"Que la noble race des amazones..." : eine Chronik zum Freiburger Weiberkrieg 1757

Autor(en): **Allweiler, Sabine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-21608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«QUE LA NOBLE RACE DES AMAZONES…»

EINE CHRONIK ZUM FREIBURGER WEIBERKRIEG 1757

SABINE ALLWEIER

«Que la noble Race des Amazones ne soit pas éteinde avec les Talestris et les Hypolites, c'est une vérité à laquelle le 16e du courant servira de preuve incontestable, jour à jamais mémorable, ou une Compagnie franche d'environ deux cents Bourgeoises vu plutôt de deux cents Héroines, ne pouvant venir à bout de son dessein par les larmes et les pleurs (armes ordinaires de beau sexe) a eu recours à la fureur, et fait voir par sa bravoure tout à fait martiale, que des mains accoutumées à l'aiguille et au fuseau sont cependant propres au maniement des armes, surtout quand il s'agit de la defense de la liberté.»[1]

Mit diesen Worten beginnt ein handgeschriebenes Dokument, das den Prozessakten zum so genannten Freiburger Weiberkrieg beigelegt wurde. Es beschreibt in chronikalischer Form die Ereignisse während des Aufstands am 16. August 1757. Autorin dieser Schrift ist die junge Adlige Maria Anna von Weber-Felsenblühe. Die damals 28-jährige Tochter des Hofkammer-Generaleinnehmers Johann Josef Weber-Felsenblühe nahm selbst nicht am Weiberkrieg teil, zeigte sich aber von den Taten der Freiburger Bürgerschaft sehr beeindruckt und verarbeitete die Geschehnisse in der Folge literarisch. Bemerkenswert ist, dass die Chronik vor allem im 20. Jahrhundert Eingang in die Stadtgeschichtsschreibung gefunden hat.

Dieses Schriftstück bildet den Mittelpunkt der folgenden Ausführungen. Es soll den Fragen nachgegangen werden, in welchem historischen Kontext die Chronik entstanden ist, wie die Vorgänge darin geschildert werden und auf welche Weise sie zur Popularisierung ihrer Inhalte beigetragen hat.

DER FREIBURGER WEIBERKRIEG 1757

«Ces nouvelles Amazones sont redevables de la gloire qu'elles viennent de s'acquérir, à Monsieur le Comte de Schauenbourg! Ce seigneur, pour dégager sa parole de Cavalier, avait condamné deux bourgeois de cette ville qui avaient fait un petit parti de chasse sur terre du Marquisat, à être traduits par devant la justice d'Emmendingen, pour y subir la peine, à laquelle ils seraient condamnés à cause contravention.»

Bei den hier von Weber-Felsenblühe beschriebenen Männern handelt es sich um die Freiburger Mehlkrempler[2] Peter Jehle und Martin Imberi, die wegen eines Jagdvergehens im Jahr 1756 angezeigt wurden. Als diese damals geschäftlich nach Heuweiler unterwegs waren, wurden sie an der Landesgrenze zwischen habsburgischem und baden-durlachschem Territorium der Wilderei verdächtigt. Peter Jehle wurde dabei von einem aus Baden-Durlach stammenden Bannwart mit einer Schrotflinte angeschossen. Dieser Vorfall führte zu langwierigen schriftlichen Auseinandersetzungen zwischen den jeweiligen Obrigkeiten; es ging vor allem um die Auslieferung der beiden Freiburger nach Emmendingen in das baden-durlachsche Herrschaftsgebiet. Einer Festnahme konnten sich die vermeintlichen Wilderer allerdings bis in den August 1757 entziehen.[3]

Auf der Basis der Gerichtsakten lässt sich der wahrscheinliche Ablauf des Konflikts folgendermassen rekonstruieren:[4] Am 16. August 1757 gelang es der Obrigkeit, die Männer festzunehmen und ins städtische Gefängnis, den Turm zum Schaub, zu überführen. Dies löste grosse Empörung und Unruhe in der Bevölkerung aus. Handwerker, Wirte, Männer, Frauen und Kinder versammelten sich daraufhin vor dem Rathaus und versuchten zunächst auf bittende Weise, den Magistrat von einer Auslieferung abzuhalten. Da aber alle Bittversuche und Verhandlungen erfolglos blieben, spitzte sich die Lage immer mehr zu, die Menschenmenge wuchs stetig. Gegen 20 Uhr bildeten sich schliesslich zwei Gruppen von Frauen, die sich ein letztes Mal beim Pfarrer und Bürgermeister für die beiden Männer einsetzen wollten. Die Aktionen der Frauen blieben jedoch ebenfalls wirkungslos, die Obrigkeit gab ihrem wiederholten Bitten nicht nach. Daraufhin besorgte sich die aufgebrachte Menge «Instrumente» wie Beile, Werkzeuge und anderes und lief in Richtung Gefängnisturm. Frauen und Männer brachen sodann die Gefängnistüren auf und befreiten die Eingesperrten mit Gewalt aus dem Arrest. Die siegestrunkene Schar zog danach in wilder Unordnung durch die Strassen und Gassen Freiburgs, sie schlug Küchengeschirr und Werkzeuge aneinander und veranstaltete damit einen ohrenbetäubenden Lärm.

Die vehemente Reaktion der Bevölkerung ist nicht nur mit Solidarität zu den beiden betroffenen Familien zu erklären, sondern vielmehr waren die politischen Verhältnisse – im Zusammenhang absolutistischer Reformen – Vorbedingung für diese Ausschreitungen. Die Stadt und der Staat griffen mit harten Massnahmen durch und untersuchten jeden Vorgang, der in irgendeiner Form als «staatsfeindlich» gedeutet werden konnte. Auch das Schriftstück von Weber-Felsenblühe wurde einer eingehenden Prüfung unterzogen.

Der sich im Freiburger Stadtarchiv befindenden handschriftlichen Chronik ist ein Begleitschreiben beigefügt, das Auskunft über den Eingang in die Verwal-

tung gibt. Demnach wurde der lediglich 6 3/4 Seiten umfassende Text durch den Regierungskanzlisten Stadler an die vorderösterreichische Regierung weitergeleitet. Aus seinem Brief geht hervor, dass er das «französische piéce» auf eigenes Verlangen von der Autorin Weber-Felsenblühe erhalten habe und es «so anderen vernünftigen Leuthen vorgewiesen», die ihm bestätigten, «dass dieses Scriptum eine ledige Beschreibung eines facti notory notorietate publica, so denen Kinderen auf der Gasse bekanth und zwar in dene bescheidenst – zugleich aber auch zierlichen französischen Terminie verfasst seye [...]».[5] Die Schrift wurde als eine «ganz inocente und niemand offendirende Sache» eingestuft, also als ungefährlich für die Regierung bewertet. Am Ende des Briefs erklärt die Autorin selbst «all – dasjenige, was H. Stadler hiroben angeführet befinde ganz gehorsambster ich durchaus wahr zu seyn». Die Versicherung, dass der Inhalt sich nicht gegen die Obrigkeit oder einzelne Personen richte, muss besonders im Zusammenhang mit anderen Schriften, die in Folge der Auseinandersetzungen entstanden waren, gesehen werden. In einem Pasquille und einem Spottlied[6] wurde nämlich vor allem das politische Vorgehen der Obrigkeit, insbesondere das des damaligen Kreishauptmanns Graf von Schauenburg, auf hämische Weise verspottet. Während die beiden genannten Beispiele ihre nachweisliche Verbreitung über vielfältige Vertriebskanäle wie Vorlesen und Singen in Wirtshäusern, Herumreichen in der Nachbarschaft sowie durch Abschreiben und Weitergeben fanden,[7] ist die Frage nach der Rezeption der Chronik ungleich schwieriger zu beantworten. Vermutlich wurde sie in Adelskreisen beziehungsweise der Freiburger Ritterschaft herumgereicht, da sie auf Grund der Sprache und des Inhalts weniger bedeutend für breite Bevölkerungskreise war. Denn jene hatten ihren Ärger und ihre Wut ausdrücklich gegen den Kreishauptmann Graf von Schauenburg gerichtet, sie verspotteten ihn in den erwähnten «bissigen» Pamphleten und demontierten seine Ehre durch politische und soziale Kritik. Dass Schauenburg in Bedrängnis gebracht wurde, freute auch den städtischen Adel, da dieser ebenfalls von den durchgesetzten Reformen negativ betroffen war. Die Chronik hingegen thematisiert weniger das politische Versagen der Obrigkeit als vielmehr die aufrührerischen Taten und Handlungen der Frauen.

DIE DARSTELLUNG DES AUFSTANDS

Das hier in aller Kürze geschilderte Ereignis beschreibt die Autorin Weber-Felsenblühe in ausschweifender, poetischer Sprache. Dabei hat sie die Geschehnisse des 16. August, als es zu den heftigen Auseinandersetzungen zwischen Bürgerschaft und Obrigkeit kam, in den Mittelpunkt ihrer Darstellung

gerückt. Sie berichtet in zeitlicher Abfolge und leitet ihre «Geschichte» zunächst mit dem vorausgegangenen Jagdfrevel ein, widmet sich dann den Aktionen der Frauen und beendet sie mit den Folgen der Streitigkeiten. Dabei bedient sie sich geschickt aus einem reichhaltigen Fundus ihrer an klassischen Autoren geschulten Bildung, was darauf schliessen lässt, dass die Adressaten eher im gebildeten Adel denn in der breiten Bevölkerung zu suchen sind. Besonders auffallend ist dies in Bezug auf die Einbettung der Handlung in einen antiken Topos – das Amazonen-Motiv. Dieser verbreitete sich vor allem im 16. und 17. Jahrhundert und erlangte grosse Beliebtheit in der Literatur jener Zeit.[8] Jene Zuschreibung heroisiert die Taten der Frauen und befördert sie gleichsam auf eine zeitlose historische Ebene.

Ausserdem suggeriert die Autorin durch ihren erzählerischen Standpunkt, tatsächlich dem Geschehen beigewohnt zu haben: «Trop aimable sexe, prends garde à la difficulté de ton entreprise, tu te flatte et tu présumes trop de la force de tes charmes. Qui t'assure, que tu ne trouveras pas des juges inexorables à tes larmes et sourds à tes prières?» Solche rhetorischen Fragen – vom «olympischen» Blickwinkel aus gestellt, welcher ein Vorwissen beinhaltet – dramatisieren die Erzählung, in dem sie Pausen setzen, dem Leser Zeit zum Reflektieren geben, ihn aber gleichzeitig auf den weiteren Gang der Handlung neugierig machen. Dieses Stilmittel verwendet die Autorin mehrmals, sein Einsatz ist bewusst und gezielt.

In der Chronik werden weder verschiedene Sichtweisen noch komplexe Handlungsstränge wiedergegeben, sondern es ist eine vermeintlich detailgenaue, in sich geschlossene Geschichte entstanden, die einen plausiblen Sinnzusammenhang sowie eine eindeutige Logik des Geschehens vermittelt. Dem Leser, der Leserin wird demnach ein Identifikationsangebot gereicht, das sich zum einen in der Konstruktionsweise der Erzählung manifestiert und zum anderen in inhaltlichen Zuschreibungen wie beispielsweise den Geschlechtereigenschaften ausdrückt.

Obwohl die Gefangenen von Männern *und* Frauen befreit wurden und sie ihren Ärger gemeinsam an der Obrigkeit ausliessen, fokussiert die junge Literatin nahezu ausschliesslich die Frauen und ihre Taten. Sie stellt die Aufständischen in ein Spannungsverhältnis zwischen sensiblem weiblichen Geschlecht und kämpferischen Amazonen: «Sur ces entrefaites huit heures du soir sonnent le scence change de face, nos bourgeoises, honteuses d'avoir agi en femmes, sont un instant travesties en Amazones et en guerrières, armées du pied en cap, haches, broches, fourches, sabres, fusils, pistolets, tout leur est bon, elles s'accomodent de tout. Une d'entre elles, montée sur une haquenée, se met à leur tête, donne des ordres précis et conduit sa troupe martiale droit à la prison de la ville, après avoir mis des postes à toutes les avenues, et donne pour

consigne aux gardes avancées de jetter du sel aux yeux deceux qui viendront pour les reconnaître.» Blitzschnell verwandeln sich die Frauen an dieser Stelle vom weinerlichen, zarten Geschlecht zu siegreichen Heroinnen, die mit Kraft und Entschlossenheit spontan gehandelt haben sollen: Die Etablierung dieses Kontrastes erzeugt die gewünschte Dramatik bei den Lesenden.
Die Rezipientin und der Rezipient gewinnen auf diese Weise den Eindruck, die Frauen allein hätten den Konflikt gewaltsam ausgefochten, und durch die Zuschreibung der genannten weiblichen Eigenschaften trägt auch Weber-Felsenblühe zum spezifischen Bild der aufständischen Frau bei, wie es sich interessanterweise durch das ganze 19. und 20. Jahrhundert zieht und unsere Vorstellungen bis heute prägt.

ZUR POPULARISIERUNG DER CHRONIK

Die hier im Mittelpunkt der Ausführungen stehende Chronik fand ihre erste Veröffentlichung im Jahre 1928/29. Der Freiburger Archivdirektor Peter Paul Albert verfasste eine umfassende Darstellung des Freiburger Weiberkriegs und zitierte dabei das Dokument in ganzer Länge.[9]
Der Autor erkannte die schon lange zuvor eingesetzte Legendenbildung um den Weiberkrieg. In der Absicht dieser entgegenzutreten, beschränken sich seine Ausführungen allerdings auf den Verlauf der Ausschreitungen und die Bestrafungsmassnahmen gegen die Beschuldigten. Er zitiert lange Passagen aus den Berichten der Obrigkeit und reiht diese aneinander, um so den gewünschten Ablauf des Aufstands nachzustellen. Durch diese Methode gerät die Sichtweise des Magistrats in den Vordergrund. Im Anschluss einer Aufzählung über beteiligte Bürger und deren Strafmass, gedenkt Albert noch eines «poetischen Ergusses» und zitiert dabei die Chronik Weber-Felsenblühes. Seine Beurteilung ergibt, dass hier die Taten der Freiburger Frauen zwar verherrlicht würden, aber: «In Wahrheit war es nichts mehr und nichts weniger als eine Stilprobe, als die Stilprobe eines vielleicht literarisch veranlagten Mädchens von 28 Jahren, das sich gefiel, ein stadtbekanntes Vorkommnis in der damals in gewissen Kreisen über alles beliebten französischen Sprache darzustellen.»[10] Obwohl ihm die Mythenbildung bewusst ist, erfolgt weder ein Einordnen der Schrift in den soziokulturellen Kontext des Weiberkriegs noch ein kritischer Kommentar. Er überlässt die Interpretation der Chronik der Leserin und dem Leser.
Ein weiterer Anlauf den Freiburger Weiberkrieg darzustellen, wurde 1989 in einem Buch über Frauen, die vom 13. bis 18. Jahrhundert in Freiburg gelebt hatten, unternommen.[11] Diese Stadtgeschichte verfolgt die historischen Spuren

von Frauen und beleuchtet deren bis dahin wenig bekannten Lebensumstände. In diesem Rahmen findet auch der Weiberkrieg seinen Platz. Die Autorinnen Carolina Brauckmann und Sully Roecken zitieren darin erstmalig die Aussagen der Akteure ausführlich aus den Gerichtsakten, um so einen Ablauf der Geschehnisse zu erhalten. Im Anschluss an ihre Rekonstruktion führen sie die hier besprochene Chronik an, die sie zuvor ins Deutsche übersetzen liessen. Auf diese Weise ist es für den Leser ebenso wie bei Albert möglich, die geschilderten Abläufe zu vergleichen, die fehlende Erörterung der lebensweltlichen Hintergründe, also die Frage beispielsweise nach der Motivation und dem Selbstverständnis der agierenden Frauen, lassen die Chronik allerdings erneut isoliert erscheinen. In ihrem Bemühen, den Frauen in der Stadtgeschichte einen ihnen gebührenden Platz zuzuweisen, unterliegen die Autorinnen dem poetischen Zauber des Schriftstücks: «Die Schilderung ist kein ‹Elaborat›, sondern ein historisches Dokument. Bemerkenswert deshalb, weil hier eine Frau, eine Zeitzeugin des 18. Jahrhunderts, mit unverhohlener Begeisterung und Sympathie über ihre kämpferischen Geschlechtsgenossinnen schreibt und das Aussergewöhnliche daran sehr genau erkannt hat.»[12] Damit suggerieren die Autorinnen einerseits einen dokumentarischen Charakter der Chronik, bedienen sich aber andererseits der verführerischen Metaphorik des Textes, denn die «kämpferischen Geschlechtsgenossinnen» erinnern uns allzu deutlich an die bereits bekannten Amazonen der Antike.

Begibt man sich auf die Ebene der überlieferten Gerichtsakten und versucht, durch weitere Forschungsergebnisse der Motivation und dem Selbstverständnis der Akteure nachzuspüren, ergibt sich ein differierendes Bild, das weder die «weinende Frau» noch die «kriegerische Amazone» bestätigt. Vielmehr kann durch die Beleuchtung des Geschlechterverhältnisses in der Frühen Neuzeit und die Berücksichtigung des täglichen Aktionsrahmens von Frauen festgestellt werden, dass diese – auf Grund des ökonomisch bedingten Verhältnisses von Mann und Frau – am Meinungsbildungsprozess in öffentlichen Angelegenheiten beteiligt waren. Die Motivation der Frauen liegt in ihrer Teilhabe am politischen Geschehen begründet. Die Frauen hatten die Möglichkeit, die Entwicklung, die zum Weiberkrieg führte, zu verfolgen und sich in die Diskussion darüber einzuschalten. Ihre Bereitschaft, am Aufstand teilzunehmen, wuchs deshalb stetig und ist keineswegs als spontan zu bezeichnen. Die Analyse des Ereignisses zeigt ein vielfältiges Repertoire an Kommunikations- und Artikulationsmöglichkeiten, Organisationsformen und Rechtfertigungsstrategien über die Frauen verfügten, um ihren Unmut in die Öffentlichkeit zu tragen.

Männer und Frauen fochten *gemeinsam* den Weiberkrieg aus, auch wenn sie auf unterschiedlichen Ebenen agierten. Ihre Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen entsprach der jeweiligen Alltagspraxis, welche auf Grund

geschlechtsspezifischer Zuweisungen differierte. Aber aus dieser Position der Ungleichheit entwickelten auch Frauen ein eigenes Instrumentarium von Möglichkeiten, Widerstand zu formulieren.[13]

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass die adlige Autorin Weber-Felsenblühe eine weit reichende Stilisierung und Ästhetisierung der Frauen und ihrer Handlungen vornahm. Dabei ging sie, wie beschrieben, sicher von ihrer eigenen Lebenswirklichkeit sowie ihrem kulturellen Wissen – beispielsweise jenem über das Motiv der Amazonen – aus. Durch diese Stilisierung werden die agierenden Frauen von ihren sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bindungen losgelöst und enthistorisiert. Dies hat zur Folge, dass sich solche kurios anmutenden Geschichten hervorragend zur Traditionalisierung eignen.

Der kritiklose Umgang mit diesen Dokumenten, der hier am Beispiel der Stadtgeschichtsschreibung dargestellt wurde, ist mitverantwortlich für die ständige Reproduktion der bisweilen anekdotenhaften Vorstellungen über die aufständischen Frauen.

Anmerkungen

1 Das Dokument befindet sich in Stadtarchiv Freiburg, C1 Criminalia 52, Der Freiburger Weiberkrieg 1757. Zit. nach: Peter Paul Albert, «Der Freiburger Weiberkrieg 1757», *Amtliches Einwohnerbuch der Stadt Freiburg im Breisgau 1928/29*, 13–15. Die Chronik ist dort in ganzer Länge abgedruckt.
2 Mehl- und Getreidehändler.
3 Ausführlich hierzu vgl. Sabine Allweier: *Canaillen, Weiber, Amazonen. Frauenwirklichkeiten in Aufständen Südwestdeutschlands 1688–1777* (Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Bd. 1), Münster 2001, 76–79.
4 Eine detaillierte Rekonstruktion des Falles auf der Basis von Gerichtsakten vgl. Allweier (wie Anm. 3), 63–75.
5 Stadtarchiv Freiburg, C1 Criminalia 52, Der Freiburger Weiberkrieg 1757, Brief des Regierungskanzlisten Stadler, o. D. Hier auch die beiden folgenden Zitatstellen.
6 Ein Pasquille, ein Spottlied und ein anonymer Brief sind zu finden im Generallandesarchiv Karlsruhe 79/3406, Brief Schauenburgs an die Repräsentation und Kammer Konstanz, 5. 9. 1757. Ausserdem entstand eine weitere Chronik zu diesem Ereignis, die sich aber nicht in den Verwaltungsakten befindet. In einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1965 heisst es, die Handschrift sei einem alten Heft entnommen, das sich im Besitz einer österreichischen Adelsfamilie befand. Vgl. hierzu: Anonym, «Weiberkrieg zu Freyburg», *Freiburger Jahreszeiten* 3 (1965), 11–13.
7 So kann der Verbreitungsweg des Freiburger Pasquills anhand der Gerichtsakten verfolgt werden. Vgl. Allweier (wie Anm. 3), 150–151.
8 Vgl. Elisabeth Frenzel, *Motive der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*, 4. Aufl., Stuttgart 1992, 17–18.
9 Vgl. Albert (wie Anm. 1), 1–18.
10 Vgl. ebd., 13.
11 Vgl. Brauckmann/Roecken, *Margaretha Jedefrau*, Freiburg 1989, 403–439.
12 Vgl. ebd., 436.
13 Vgl. Sabine Allweier (wie Anm. 3).